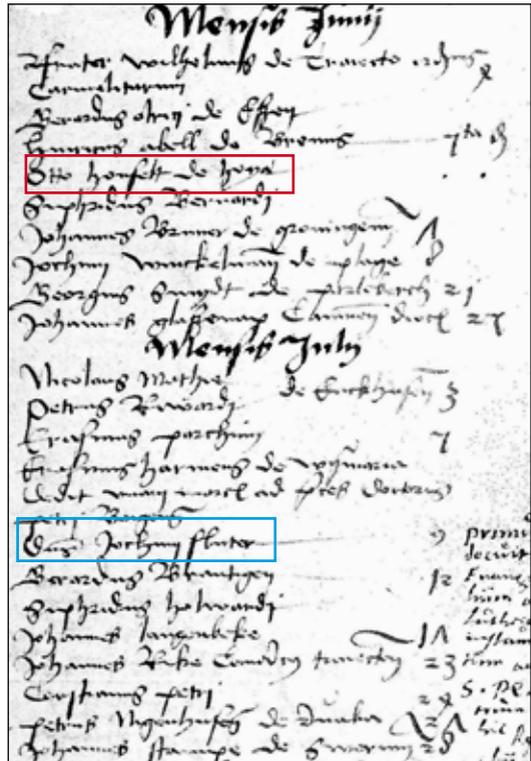


Eine Pastorenwohnung aus der Reformationszeit

Die öffentliche Verkündung der lutherischen Lehre begann in Hoya zu Ostern 1527. Aus der Hoyaer Umgebung ist kein Fall bekannt, dass danach ein geweihter Pfarrer aus seinem Amt entfernt wurde. Nach zehn Jahren harter Auseinandersetzung um den neuen Glauben waren die Geistlichen auf Änderungen vorbereitet. In manche Gemeinden war das neue Denken schon eingekehrt. Luthers Vorbild erlaubte den Pfarrern nun sogar die Heirat, oft war das der entscheidende Anstoß zum Konfessionswechsel.

Das legale Familienleben schuf den Kirchengemeinden aber ein neues Problem: Wie sollten die Witwe und ihre Kinder versorgt werden, wenn der Pastor starb? Die Dienstwohnung musste für den Nachfolger geräumt werden, für den Unterhalt der Hinterbliebenen sah noch die Hoyaer Kirchenordnung von 1581 nur „ein ganz unverdient Gnadensjahr“ vor. Diese Frage lastete auch auf dem Martfelder Pfarrer, als er sich zur Heirat entschloss.

Otto Homfeld entstammte einer Martfelder Bauernfamilie. Drei Meierhöfe im Dorf führten damals diesen Namen. Otto kam wahrscheinlich von dem nahe der Kirche gelegenen Homfeld-Hof (Nr. 50), dessen Erbe, wohl des Pastors Patenkind, wieder Otto hieß. 1512 war im Amt Hoya die Leibeigenschaft beendet worden, mehrfach wurden danach Bauernsöhne zu Geistlichen. Wer auf den Jungen aufmerksam wurde und ihn zum Studium führte, ist unbekannt. Im Juni 1518 ließ er sich in der Universität Rostock einschreiben.



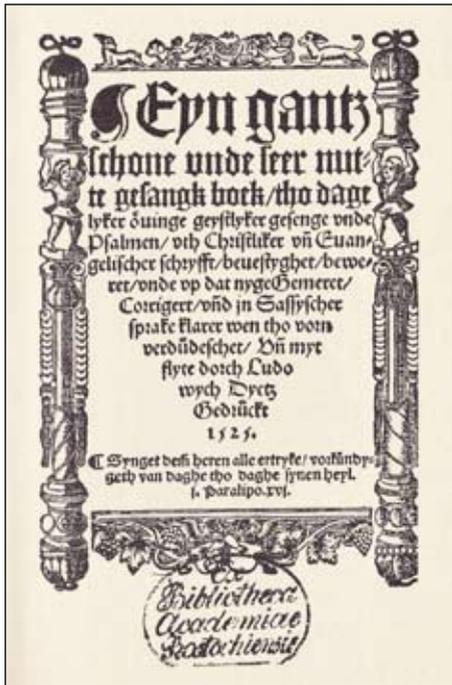
UNIVERSITÄTSMATRIKEL ROSTOCK 1518

5. Juni: Otto Homfeld de Hoya

9. Juli: Dns. Iochim Sluter

(Primus docuit Evangelium a Luthero instauratum ad S. Petrum hic Rostochii)

Im Juli kam der Kaplan Joachim Slüter aus Wittenberg an die Rostocker Hochschule. In einer Kapelle der St. Petri-Kirche predigte er das neue Evangelium auf Niederdeutsch. Offenbar berührte er den jungen Studenten. Otto Homfeld wechselte im April 1520 nach Wittenberg, mitten hinein in das aufregende Reformationsgeschehen. Die Priesterweihe



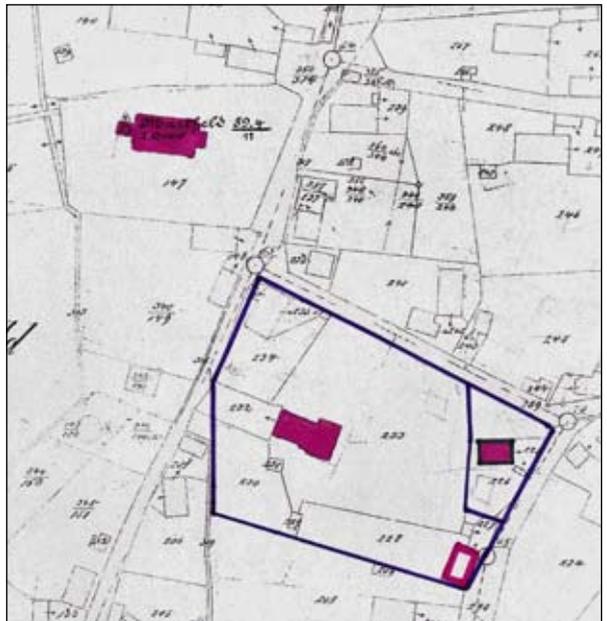
Slüters Gesangbuch von 1525

versäumte er darüber nicht, anders hätte er das Pfarramt in Martfeld nicht übernehmen können. Vielleicht erhielt er sie noch in der Bremer Wilhadi-Stephani-Kirche, der Mutterkirche für Martfeld, deren Kapitel das Pfarrlehen vergab. Doch auch dort beendete der Konfessionsstreit 1526 den altgläubigen Gottesdienst. Als die Grafschaft Hoya 1527 offiziell zum Luthertum übergang, konnte Otto Homfeld ungehindert den neuen Glauben predigen.

Bald darauf heiratete er. Die alltäglichen Gefahren des Lebens vor Augen musste er sich nach der Geburt seiner Kinder um die Familie sorgen. Vom Grafen Jobst, dem Hoyaer Landesherrn, holte er sich die Erlaubnis, im Pfarrgarten, „auf der Wuhr“, ein eige-

nes Haus zu bauen. „Wuhrts“ hat sich dort bis heute als Hausname erhalten. Bemerkenswert ist, wie frei der lutherische Graf Jobst da über Kirchengut verfügte, doch zur gleichen Zeit zog er auch das nahe Kloster Heiligenberg ein.

Mit welchen Mitteln der Pastor den Bau bezahlte, ist unbekannt. Vielleicht setzte er seine Abfindung vom elterlichen Hof ein, vielleicht half ihm das Heiratsgut seiner Frau. Drei Söhne aus Homfelds Ehe sind bekannt, möglicherweise hatte er auch Töchter. Das Familienleben währte nicht lange. Der Pastor starb in einer Pestwelle, die im Herbst 1538 durch das Land zog, vielleicht infiziert bei Krankenbesuchen. Im September 1539 übernahm der Nachfolger Heinrich Vehling das Pfarrhaus. Da endete das „Gnadenjahr“, und die nachgelassene Familie musste sich mit dem kleineren, vom Vater errichteten Gebäude begnügen. Die junge Witwe heiratete noch einmal. Nach ihrem Tod erbte dann Albrecht Homfeld den Wohnplatz. Da in der Grafschaft noch das Jüngstenerbrecht galt, wird er der



Das Pfarrgrundstück mit Pfarrhaus, „Wuhr“ und Pfarrwittwenhaus.

Jüngste der Pastorensöhne gewesen sein. Das Hoyaer Lagerbuch von 1583 nennt ihn „Herr Otten Sohn“ und beschreibt die ersten Ansätze einer von ihm begonnenen Landwirtschaft.

Auch Heinrich Vehling, der zweite lutherische Geistliche in Martfeld, baute sich eine Wohnstatt auf dem Pfarrgrundstück. Doch die kaufte die Gemeinde später zurück und richtete sie auf Dauer als Pastorenwitwenhaus her.

Quellen:

Zur örtlichen Reformationsgeschichte: Hartmut Bösche, Holste und Hoya - Reformation an der Mittelweser. Hoya 2015.

Zur Familien- und Hofgeschichte Homfeld: Henns Harries, Die Höfe im Kirchspiel Martfeld. Verden 2009 (Hausstelle 96).

Leben des Otto Homfeld / Honfeld

ca. 1500 in Martfeld geboren,

1518 Immatrikulation in Rostock,

Zusammentreffen mit Joachim Slüter,

1520 Immatrikulation in Wittenberg (Priesterweihe),

ca. 1524 Annahme der (zur Bremer Stephani-Kirche gehörenden) Pfarre in Martfeld,

2.2.1526 Bremer Stephani-Kirche wird wegen Ketzerei geschlossen,

ca. 1526 Pfarrer in Hoyerhagen und Vilsen heiraten nach Luthers Beispiel, gleichzeitig wohl auch Otto Homfeld.

17.3.1527 Rückgabe des Amtes Hoya an den Nienburger Grafen Jobst II.

Zu Ostern hält Albert Koch die erste lutherische Predigt in Hoya.

1535 Otto Homfeld baut auf dem Pfarrgrundstück ein Haus für seine Familie.

Bekannt sind drei Söhne: Gödeke, Johann und Albrecht.

Ende Oktober 1538: Otto Homfeld stirbt in einer Pestwelle.

1583: Albrecht Homfeld, Ottos Sohn, bewohnt das Familienerbe. (Jüngstenerbrecht!)

Heinz Riepshoff

Die Martfelder Pastorenwohnung aus dem Blick der Hausforschung

Der Ortskern der ländlich geprägten Gemeinde Martfeld geht weit in die Vergangenheit zurück und ist Kreuzungspunkt verschiedener Straßen in alle Himmelsrichtungen. Die Suche nach alten Gebäuden gestaltet sich aber schwierig. Die in Ortsmitte stehende Kirche wurde 1812 errichtet und ist der Ersatzbau für eine in der Franzosenzeit abgebrochene mittelalterliche Backsteinkirche. Ein im April 1881 wütender Dorfbrand hat

viele der alten Bauernhäuser aus Fachwerk mit Strohdach eingäschert, die durch modernere Backsteinbauten und Ziegeldächer ersetzt wurden. Somit erinnern nur noch wenige Fachwerkbauten aus dem 18. und 19. Jahrhundert an das ursprüngliche Ortsbild von Martfeld.

Vor ca. 15 Jahren haben sich Bernd Kunze und ich ein Bauernhaus aus Fachwerk angesehen, das mit der inschriftlichen Da-



Der Wirtschaftsgiebel des Bauernhauses von Martfeld Nr. 96, Hausname „Wuhrts“.

tierung im Torriegel von 1791 zu den wenigen älteren Gebäuden des Ortes zählt. Das Haus trägt die alte Brandkassennummer 96 und den alten Hausnamen „Wuhrts“ (siehe Text oben von Hartmut Bösche). Es ist am nordöstlichen Rand des Dorfes gelegen. Die Größe des Hauses misst ca. 11,0 x 15,6 m und entspricht damit dem Wohnhaus eines Kleinbauern. In seiner Erscheinung ist es ein Niederdeutsches Hallenhaus - in der Mitte befinden sich eine Diele und links und rechts die üblichen Kübbungen. Der Wirtschaftsgiebel hat ein Einfahrtstor mit einem kurzen Vorschauer und am Ende der Diele sind die Räume des Kammerfaches, in der früher der Bauer gewohnt und gelebt hat.

Überraschend ist aber die Konstruktion des Innengerüsts, bestehend aus den zwei Ständerreihen, der Balkendecke und dem aufliegenden Dach. Während die Balken eines Zweiständerhauses den Ständern oder den verbindenden Rähmen aufliegen, sind sie bei diesem Innengerüst in die Ständer auf ca. 3,0 m Höhe eingezapft. Die aussteifenden Kopfbänder haben eine starke, schnörkellose Kehlung, und erinnern unmittelbar an spätmittelalterliche Fachwerkbauten. Der Zugang zum Boden befindet sich im Kammerfach in Form einer steilen Treppe, die zum Kopfboden über den Kammern führt. Da die Kammern niedriger sind als die Diele, steht man nun vor einem ca. 1,5 m ho-

hen Drempe des Dielengerüsts. Sichtbar wird das obere Drittel eines sehr frühen Renaissance-Giebels. Tatsächlich ist das oben beschriebene Innengerüst ein in sich geschlossener älterer Fachwerkbau, dessen Wandständer gleichzeitig die Innenständer des Bauernhauses von 1791 sind. Die Größe dieses Gebäudes beträgt ca. 6,7 x 8,5 m.

Der im Kopfboden sichtbare Giebel besteht aus den beiden Eckständern die jeweils durch ein Kopfband mit dem eingezapften Deckenbalken verbunden sind. Die Eckständer wiederum bilden mit drei weiteren Ständern und den Eckständern des gegenüberliegenden Giebels die beiden Längswände und sind in ein schmales Rähm eingezapft. Auch in den Längswänden werden die Eckständer von Kopfbändern versteift, ebenfalls die mittleren Ständer der Längswand. Innerhalb des Dremfels sind in den Giebeln (im vorderen Giebel entfernt) zwischen Balken und Rähm zwei weitere drempehohe Ständer eingefügt. In die Köpfe der kurzen Ständer sind kurze Kragarme eingezapft, die wie die Rähme der Traufwände ca. 50 cm über die Giebelwand hinausragen. Sowohl die Kragarme als auch die beiden vorstehenden Rähme werden von profilierten Knaggen gestützt. Die Profilierung besteht aus präzise geschnittenen profilierten Taubändern. Auf der Vorderkante der beiden Kragarme und den beiden Außenrähmen liegt ein zweites Rähm, das mit dem ersten Sparrenpaar des Daches fest verbunden ein Dachdreieck ergibt. Durch die Kragarme und überstehenden Rähme steht das Dach ca. 50 cm über die Giebelwand hinaus. Das Giebeldreieck ist heute leer, Spuren verweisen aber auf einen zur Mitte stehenden Ständer, der die Sparrenspitzen schnitt und möglicherweise als profilierter Giebelpfahl über den Dachfirst hinaus sichtbar war. Dieser Ständer wurde von zwei Kehrliegeln horizontal geschnitten, der untere geblattet, der obere (Hahnenbalken) gezapft. Das gesamte



Blick vom Kopfboden des Bauernhauses auf die knaggengestützte Vorkragung des Renaissance-Giebels.



Blick vom Boden des Renaissance-Gebäudes auf den Drempe.



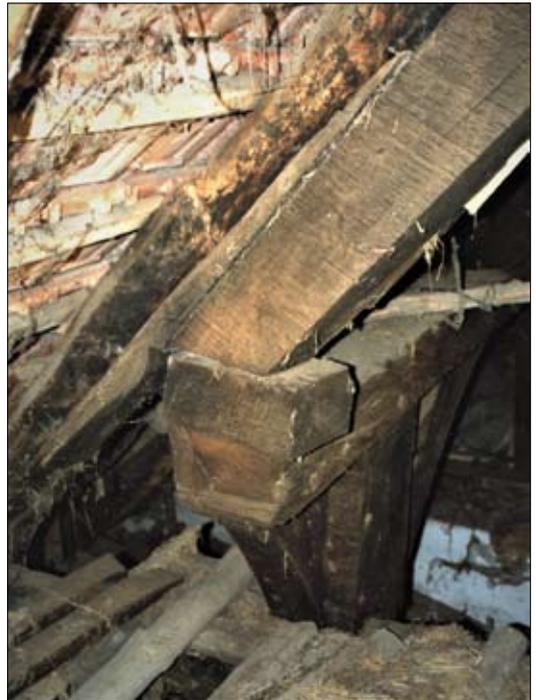
Das obere Drittel der Knaggen wird von zwei kräftigen Taubändern verziert.

Giebdreieck war bauzeitlich mit senkrechten Brettern verschlossen (entsprechende Nagelspuren finden sich an den Sparren, dem unteren Rähm, als auch an den beiden Kehltriegeln). Das gegenüberliegende Giebdreieck (näher zum Wirtschaftsgiebel) ist weniger gut erhalten. Spuren verweisen aber auf die gleichen Konstruktionsmerkmale. In einigen Gefachen haben sich Reste des ursprünglichen Ausfachungsmaterials erhalten: Staken mit Flechtwerk und Lehm. Da in den Traufwänden die Kopfbänder einige Zentimeter zurückspringen, wurden sie bauzeitlich mit der Lehmausfachung verdeckt.



Blick in das Dach des Renaissance-Gebäudes. Die Felder zwischen den Sparren werden durch überblattete Windrispen (hier Andreaskreuze) gegen Winddruck ausgesteift.

Das Dach besteht aus sieben Sparrenpaaren, einschließlich der beiden Giebelgesperre. Windrispen, die diagonal über die gesamte Dachfläche verlaufen, gibt es nicht. Stattdessen werden die Zwischenräume von jeweils zwei Sparrenpaaren durch überblattete Andreaskreuze versteift – eine für unsere Region völlig fremde Konstruktionsform. Das Dach war wohl ein Hartdach und wird vermutlich mit Ziegeln gedeckt gewesen sein. Darauf deuten einige erhaltene bauzeitliche Aufschieblinge hin, mit deren Hilfe das Dach ca. 60 cm über die Traufwände hinaus geschoben wurde. Damit wurde der Tropfenfall an den Traufen relativ weit vom Gebäude abgehalten. Ein hart gedecktes Dach ist für diese frühe Zeit sehr ungewöhnlich. Ländliche Gebäude waren bis zur Wende zum 20. Jahrhundert überwiegend mit Stroh gedeckt.



An dem ersten Sparren des Gebäudes ist noch ein originaler Aufschiebling der ursprünglichen Hartdeckung erhalten geblieben.

Da sich innerhalb dieses Wandständergebäudes keine Spuren von Längs- oder Querwänden fanden, dachten wir zunächst an einen Drempelspeicher. Die starke Schwärzung der Holzkonstruktionen schoben wir zunächst auf die anzunehmende offene Herdstelle und spätere Nutzung des Bauernhauses, das gewissermaßen mit Vordergiebel, Kammerfach und den beiden Kübbungen das alte innere Gebäude umschließt. Allerdings machte uns die außergewöhnliche Qualität der Baukonstruktion und der überwiegend scharfkantigen gesägten kräftigen Hölzer stutzig, wofür es bisher keine Parallelbeispiele gibt.

Kurze Zeit nach dem ersten Besuch dieses Gebäudes wurden von uns Dendroproben genommen, die von dem Dendrochronologen Erhard Preßler¹ ausgewertet werden konnten. Das Innengerüst des Bauernhauses von 1791, also das innere ältere Gebäude, wurde 1535 d errichtet und ist damit eines der ältesten Profangebäude unserer Region überhaupt. Da es sich nachweislich um das Grundstück handelt, das von dem ersten Martfelder Pastor Otto Homfeld (ab 1527 Pastor, 1538 verstorben) für sich, seine Frau und Kinder zur privaten Absicherung

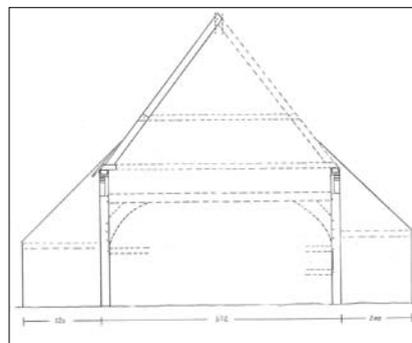
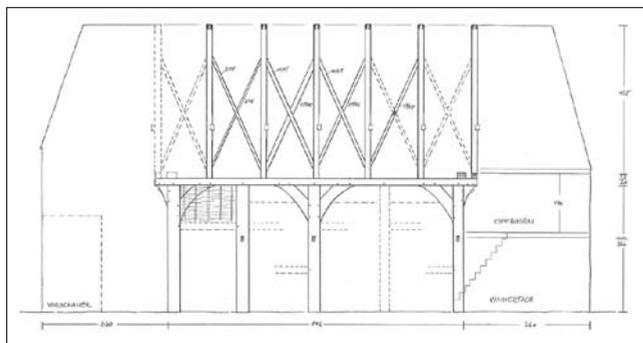
erworben wurde, wird es sich um das von ihm errichtete Wohnhaus handeln.

Fragen und Erläuterungen

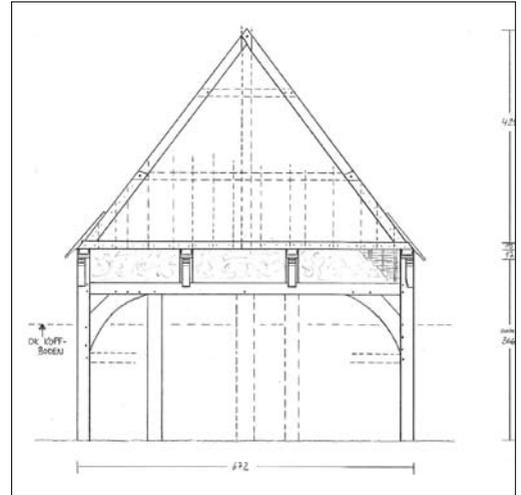
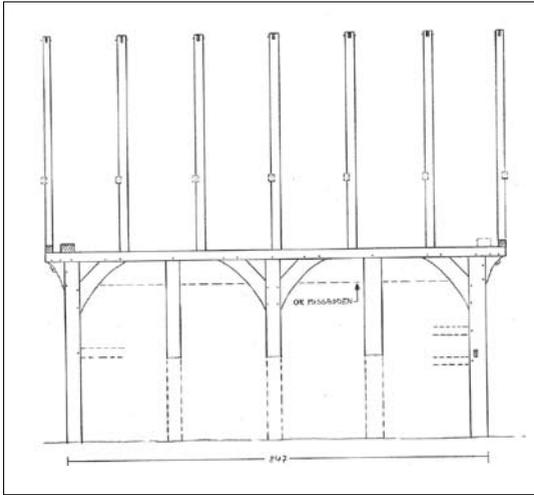
Die bisherigen Untersuchungen und Ergebnisse dieses ungewöhnlichen Gebäudes können natürlich nur ein Anfang sein. Nicht alle Teile sind in z. Z. einsehbar und es stellen sich zukünftig noch eine Reihe von Fragen.

Die ungewöhnlich hohe Qualität der Holzkonstruktion sowie die überwiegend fast scharfkantig bearbeiteten Bauhölzer lassen es unwahrscheinlich erscheinen, dass die Handwerker aus dem hiesigen ländlichen Bereich kamen. Woher aber kamen sie dann? Der Bau wird auch 1535 nicht billig gewesen sein. Woher hatte der Pastor das Geld, wurde er von seiner Familie und Verwandten unterstützt, die stolz auf den ersten evangelischen Pastor im Ort waren?

Der Grund für die rußgeschwärzte Holzkonstruktion liegt einerseits in einer offenen Herdstelle, die man für ein Haus von 1791 noch voraussetzen darf. Allerdings werden auch schon der Pastor und seine Nach-



Links: Blick auf eine Traufwand des Renaissance-Gebäudes, mit den angedeuteten Verlängerungen des Vordergiebels und dem hinteren Kammerfach. Rechts: Querschnitt mit nachträglich angebauten Kübbungen. (Aufmaß: Heinz Riepshoff).



*Links: Zweite Traufwand. Rechts: Blick auf den hinteren Renaissance-Giebel.
(Aufmaß: Heinz Riepshoff).*

fahren ab 1535 mit einer offenen Herdstelle gekocht und geheizt haben. Wo war der Herdplatz, als das Haus gebaut wurde? Eine Antwort darauf könnte möglicherweise im Boden des Gebäudes liegen und durch eine archäologische Grabung zu Tage befördert werden. Bei der Bedeutung des Gebäudes müsste ohnehin von fachkundigen Archäologen der Boden gründlich untersucht werden. Eine weitere Frage betrifft das Wohnen, Schlafen und Kochen in einem Raum von ca. 50 qm. Wie hat das funktioniert? Wenn es schon keine nachweisbaren Innenwände aus Fachwerk gab, die das Gebäude in verschiedene Raumfunktionen teilten, gab es vielleicht so etwas wie Trennwände aus einfachen Holzbohlen?²

Wir dürfen gespannt sein, wie sich das Schicksal dieses wichtigen Baudenkmals in den nächsten Jahren entwickelt und was bei weiteren Untersuchungen noch an Geheimnissen gelüftet werden kann.

Fußnoten

1 Erhard Preßler, Protokoll 5433

2 Auch der Hausforscher Ulrich Klages hatte sich das Haus des ersten Pastors angesehen sowie zwei ähnliche Gebäude. Er hat sie als „ländliche Einraumwohnhäuser“ bezeichnet. Riepshoff, Heinz (2016): Das Bauernhaus vom 16. Jahrhundert bis 1955 – in den Grafschaften Hoya und Diepholz. Herausgeber: Interessengemeinschaft Bauernhaus e. V. (IgB) und Landschaftsverband Weser-Hunte e. V., darin Ulrich Klages: Drei mutmaßliche ländliche Einraumwohnhäuser des 16. Jahrhunderts, S. 155-173.